

Wird England radikal?

Autor(en): **Straumann, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **4 (1936-1937)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wird England radikal?

von Heinrich Straumann

I

Im Geistesleben Englands spielt sich heute ein Prozess ab, der dem kontinentalen Beobachter auf den ersten Blick nahezu unbegreiflich erscheint, ein Prozess, der die Gegenbewegung zu dem bedeutet, was die europäische Frontentrennung vorwärts treibt, ein Vorgang, den man Radikalisierung zu nennen versucht wäre, wenn nicht gleichzeitig die schöpferischen Kräfte des Althergebrachten darin so lebendig wirkten. Von dieser Bewegung verspürt der Fernstehende zunächst nur die Wirbel, die an der Oberfläche einer unsichtbar reissenden Strömung gebildet werden und die sich in Feststellungen, wie „Sozialistische Studentenschaften“, „Militante Freigeldbewegung“, „Antisemitische Kundgebungen in London“, „Mehr Bücher über Karl Marx und Sowietrussland“, „Parteiuniformenverbot“, „Pazifistische Bekenntnisse“ flüchtig erfassen lassen und sich in phantastischen Extremen wie „Kommunismus in Oxford“ verlieren.

Das Verwirrende dieser Feststellungen liegt weniger in der Natur ihrer Erscheinungsformen, als darin, dass sie für England, dem Lande der konservativen Lebensnormen Gültigkeit haben sollen. Und in der Tat, eine erste Eigentümlichkeit dieses Prozesses ist die, dass die grosse Masse der untern Mittelschichten und der Arbeiterschaft nicht davon erfasst ist, sondern dass er ausschliesslich von Intellektuellen und Akademikern getragen wird, einer zahlenmässig kleinen Gruppe, die äusserlich, d. h. etwa wahltaktisch kaum ins Gewicht fällt, jedoch wegen ihrer publizistischen Mittel für die Bildung der sogenannten öffentlichen Meinung von grosser Durchschlagskraft sein kann.

Woher diese Radikalisierung?

Eine zuverlässige Antwort auf diese Frage geben, hiesse die geistige Krisis der Gegenwart gelöst haben. Ueber die ursächlichen Zusammenhänge zwischen Wirtschaftsnot und weltanschaulicher Verwirrung werden der Realpolitiker und der Philosoph stets verschiedener Ansicht sein. Für uns, die wir es mit

einem noch keineswegs abgeschlossenen und kaum völlig überblickbaren Prozess zu tun haben, gibt es aus diesem Streit um den Primat des Geistes nur den Ausweg der Phänomenologie, das heisst die provisorische Ordnung gewisser uns wesentlich erscheinender Ausdrucksformen dieses Prozesses, während die Deutung späterer Zeit überlassen werden muss.

II

Dass zunächst der ganze Vorgang durch die Welt des Tatsächlichen erheblich mitbestimmt erscheint, versteht sich von selbst. England sieht — trotz der augenblicklichen Konjunkturbesserung — als Mutterland reicher Rohstoffgebiete die immer noch ungeheure Diskrepanz zwischen dem Ueberfluss der Dinge und der Not des Menschen. „Poverty amidst Plenty!“ Und dieser Zustand wird in seiner unheimlichen Widersinnigkeit von der Wissenschaft und der Literatur einer immer grösser werdenden Zuhörerschaft tagtäglich eingehämmert; von der Wirtschafts-Wissenschaft vor allem durch die Tätigkeit der „London School of Economics“ und ihrem geistigen Leiter Harold Laski, und in der Währungswissenschaft etwa dadurch, dass eine Autorität von Range eines G. M. Keynes indirekt die Berechtigung einzelner Forderungen der Freigeldbewegung zugegeben hat¹⁾.

Gerade so gross, wenn nicht grösser, ist aber die Durchschlagskraft jener Erzähler, die das Ansehen ihres Namens und die Gewandtheit ihrer Feder dazu verwenden, das Elend der Krisendistrikte dem an Romankost gewöhnten Leserpublikum in grellen Farben vorzuführen, ohne sich direkt damit auseinanderzusetzen. Zu den an dieser Stelle vor einem Jahre von Prof. Bernhard Fehr²⁾ besprochenen und in den Brennpunkt der Gegenwartskrise gerückten Werken ist seither jenes erschütternde Kulturdokument „Our Two Englands“ von J. L. Hodson) (London 1936) gekommen, worin der Autor auf Grund zahlreicher Gespräche mit Arbeitslosen zum Schlusse kommt, dass zwischen den Beschäftigten und den Arbeitslosen seelisch eine mindestens ebenso grosse Kluft besteht wie zwischen den

¹⁾ G. M. Keynes: *The General Theory of Employment, Interest and Money*. (London 1936).

²⁾ Englische Gegenwartskrisen und englische Zeitromane, Juliheft der „Neuen Schweizer Rundschau“ 1935.

Zivilisten und den Frontkämpfern, die den Krieg am eigenen Leibe erlebt haben. Hier hat sich für eine längst erkannte psychologische Spannung das unbedingte Symbol gefunden.

Ebenso wesentlich für die Welt des Realpolitischen ist aber die Tatsache, dass bis zum deutschen Umschwung in keinem europäischen Grosstaat eine so umfassende Propaganda für die Abrüstung geführt wurde, wie gerade in Grossbritannien. An dieser Propaganda beteiligten sich alle Parteien mit führenden Persönlichkeiten, wodurch der pazifistische Gedanke in den weitesten Kreisen als Selbstverständlichkeit Einlass fand und der Glaube an die Möglichkeit der kollektiven Friedenssicherung gewaltigen Auftrieb erhielt. In derselben Zeit aber setzte der Prozess der Wiedererstarkung des nationalsozialistischen Deutschland ein und bald darauf folgte der Konflikt um Abessinien. Die Parlamentswahlen, die unter dieser Konstellation im Herbst 1935 stattfanden, konnten von den Konservativen nur dadurch gewonnen werden, dass sie — gegen ihre bessere Ueberzeugung, wie es sich jetzt herausstellt — die pazifistischen Forderungen wenigstens in der Form der kollektiven Friedenssicherung in ihre Wahlversprechen hinein nahmen, um damit der Opposition den Wind aus den Segeln zu nehmen. Um den Sieg der Regierungspartei richtig einzuschätzen, muss man sich vor Augen halten, dass trotz ihrer grossen Mehrheit im Unterhaus die Mehrheit der Wahlstimmen nur etwa 10% gegenüber der Opposition betrug. Dieser tatsächlich knappe Sieg erklärt es, weshalb die Regierung so stark auf die öffentliche Meinung Rücksicht zu nehmen gezwungen ist, sobald es sich um Probleme der Friedenssicherung handelt, und diese Rücksichtnahme hat bis vor kurzem ganz erheblich zu der bekannten, wenn auch zweifellos nur vorübergehenden Schwächung der machtpolitischen Stellung Grossbritanniens beigetragen.

III

Wesentlicher als diese greifbaren Gegebenheiten sind für das Verständnis des jetzt sich abspielenden Vorganges der Radikalisierung jene geistesgeschichtlichen Keimzellen, die im England des 20. Jahrhunderts zum Teil als letzte Sprossungen längst vergangener Entwicklungen, zum Teil als unerwartete Neubildungen ausgewertet werden konnten.

Man hat B. Shaw und H. G. Wells häufig genug als die letzten Exponenten einer dem Ende entgegengehenden rationalistischen Epoche erfassen wollen; eine kurze Ueberlegung zeigt aber, dass in ihrem Gedankengut Kräfte wirken, die sehr wohl von den scheinbar entgegengesetztesten Extremen zukünftiger Gemeinschaftsgestaltung aufgenommen werden können. Shaws Bekenntnis zum absoluten Sozialismus mit der Forderung auf gleiches Einkommen für alle ist mit dem fabianischen (nicht marxistischen) aufs Engste verknüpft, aber gerade dieser Grundsatz des gewaltlosen, evolutionären Vorgehens, der für die Innenpolitik geradezu dem politischen Urinstinkt des Durchschnittengländers entspricht, hat ihn andererseits für die schwachen Punkte der politischen Maschinerie des demokratischen Staates äusserst wachsam gemacht. Es ist kein Zufall, dass gerade Shaw längst vor der Zeit auf die Gefahren des bürokratischen Leerlaufs in der Demokratie aufmerksam gemacht hat (*Der Kaiser von Amerika*). Aus diesem zunächst rein als Organisationsfrage auftauchenden Problem wächst dann aber das Allgemein-Gültigere des Verhältnisses des Einzelnen zur Gemeinschaft heraus, und deswegen ist Shaw, der in diesem Zusammenhang die Relativität des Begriffs der Freiheit in ausserordentlicher Schärfe erkannt hat (*On the Rocks*, 1933), eine Zeitlang als Konvertit zum Faschismus betrachtet und propagiert worden. Tatsächlich aber ist er keineswegs geneigt, die Demokratie als Vereinigung der zur Friedfertigkeit Gewillten dem Genial-Gewalttätigen zu opfern; im Gegenteil, die Erhaltung der unabhängig und freiwillig gebildeten Gemeinschaft gegenüber dem „bully“ scheint ihm ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger als die wirtschaftliche Neuordnung. (*The Millionaire*, 1936). Also wieder eine Organisationsfrage! Die Tatsache aber, dass ein Teil von Shaws Gedankengut trotz der rein aufklärerischen Herkunft für antirationalistische Strömungen nutzbar gemacht werden, beweist, wie labil gelegentlich sogar die Eckpfeiler gewisser weltanschaulicher Gebäude erscheinen.

H. G. Wells als die zweite rationalistische Grösse ist dafür das gewichtigste Gegenstück. Wells glaubt, dass die künftige Gemeinschaft am besten durch die aufgeklärte Despotie der Tüchtigsten zusammen gehalten werden solle; ein Gedanke, der faschistischen Anschauungen jedenfalls wesentlich näher

steht, als demokratischen oder sozialistischen. Trotzdem wird er — übrigens stets unter seinem Protest — mit Beharrlichkeit der Linken zugezählt, was wahrscheinlich darauf zurückzuführen ist, dass er das Recht auf freie Meinungsäußerung unter allen Umständen aufrecht erhalten haben will. Eine für Wells' Gesamtanschauung also weniger wichtige und von ihm übrigens keineswegs gelöste Frage wird so den Zentralpunkten seines ebenfalls durch und durch aufklärerisch gedachten aber dennoch nationalsozialistisch geformten Zukunftsstaates vorangestellt.

IV

In ganz besonderem Masse aber haben für solche merkwürdigen Ideenmischungen und -versetzungen jene gedanklichen Elemente beigetragen, die gerade in der Abkehr vom Rationalistisch-Organisatorischen ihre Wirkung erwarten. Und hier ist es ganz besonders ein Mann, der wie ein weitüberragendes Symbol für die Doppelläufigkeit grundlegender Ideen zu gelten hat: D. H. Lawrence. Man mag sich zu Lawrences einzelnen Leistungen stellen, wie man will — er hat dem modernen England Erkenntnisse von grundlegender Bedeutung ermittelt u. a. die, dass die Lösung des Gemeinschaftsproblems und besonders des Verhältnisses von Gemeinschaft zu Gemeinschaft, von Staat zu Staat deshalb so ungeheuer schwierig sei, weil die abendländisch-christliche Weltanschauung, die für die Handlungen des Einzelnen allgemein anerkannte ethische Grundlagen geliefert hat, keine solchen Normen für die Handlungen der Staatsgemeinschaft liefern konnte. Letzten Endes ist es das neue Testament, das trotz aller neuzeitlicher Auflösung stets noch die Quelle für die heute individuell geltenden Sittlichkeitsnormen geblieben ist. Deshalb funktionieren, alles in allem genommen, diese ethischen Individual-Gesetze heute noch leidlich. Das neue Testament enthält aber keine allgemein anerkannte Handhabe, um Gesetze sittlichen Verhaltens von Gemeinschaftsgruppen zu Gemeinschaftsgruppen abzuleiten. Daher die ungeheure Schwierigkeit, etwa das Problem des sittlichen Verhaltens im Krieg befriedigend zu lösen. Lawrence glaubt nun, die Lösung für diesen Konflikt nur so geben zu können, dass ein neues Grundgesetz für alles Verhalten der Menschen (individuell und kollektiv) gesucht werden solle, und dieses Grundgesetz könne nur

in der unbedingten Anerkennung alles Lebendigseins und aller Instinkte, die das Lebendigsein bedeuten, gefunden werden. Dieses absolute Lebendigsein des Menschen kann aber nur dadurch erreicht werden, dass er den ganzen Mechanismus unseres Zivilisationsbetriebes zusammenwirft und das Verhältnis zum Du auf dem Triebhaften aufbaut. (Apocalypse 1931, posthum). Es ist charakteristisch für Lawrence, dass er das Problem der Gemeinschaftsbildung auch ganz ausgesprochen politisch in Angriff genommen hat, und zwar, in einem trotz seines hochaktuellen Inhalts fast ganz unbekannt gebliebenen Roman „Kangaroo“ (1923). Was sich da als Kampf zwischen der sozialistischen und faschistischen Gemeinschaftsidee in Australien abspielt und schliesslich an der nicht ausgereiften neuen individuellen Haltung des Einzelnen zum Andern scheitert, ist haargenau das, worum heute Europa ringt. Ganz besonders wesentlich aber für die Wirkung Lawrence'schen Ideengutes ist die Tatsache, dass es durchaus in besten Treuen sowohl für die Linke wie für die Rechte ausgewertet werden kann. Es ist umstürzlerisch schlechthin, in manchen Punkten antichristlich, in andern wesentlich antirationalistisch und antimaterialistisch, dabei trotzdem konsequent gedacht und theoretisch geeignet, die bestehenden weltanschaulichen Fronten von der Seite her aufzurollen: Der dritte Weg des Radikalismus.

Dieser dritte Weg ist von führenden Geistern bereits schon beschritten worden, vor allem von A. Huxley, der allerdings bis vor wenigen Monaten sich fast ausschliesslich der Vorarbeit niederreissender Gesellschaftskritik gewidmet hat, und dies so gründlich, dass seine höhnisch überlegene Haltung gegenüber dem Irrsinn unseres Zivilisationsbetriebs fälschlicherweise oft als bloss mondäner Zynismus aufgefasst wurde. Nun aber hat er sich entschieden, und zwar in geradliniger Fortsetzung seiner früheren Haltung zur völligen Abkehr von allem „organisierten Hass“, wie er in den Extremen links und rechts zum Ausdruck komme, aber auch zur Abkehr von der nur politischen Möglichkeit der Gemeinschaftsgestaltung. Ohne eine grundsätzliche Aenderung in der Einstellung des Ichs zum Du ist überhaupt alle politische Arbeit auf weite Sicht zwecklos. Was als erste Vorarbeit geleistet werden muss, ist die allgemeine Anerkennung der Einheit alles Lebendigen durch das Prinzip der absoluten

Gewaltlosigkeit. Gewaltlosigkeit unter allen Umständen, selbst dann, wenn Leben, Freiheit und alle geistigen und materiellen Gütern an denen man sonst hängt, in Gefahr zu sein scheinen: Friede durch äusserste Selbstbeherrschung. (Eyeless in Gaza, 1936) Für die Abwendung der unmittelbar drohenden Kriegskatastrophe wird der radikale Vorschlag gemacht, den unbefriedigten Staates sämtliche Begehren in Bezug auf Rohstoffbeschaffung (Kolonien etc.) auf Kosten der Befriedigten zu erfüllen, um sich damit eine weitgehende Abrüstung zu erkaufen. (What are you going to do about it?, 1936)

Wenn dies als Schwärmerei gilt, so ist es wenigstens grosszügige Schwärmerei. Vergessen wir nicht, dass Huxley bei weitem nicht der einzige ist, der in dieses Horn stösst. Da ist z. B. Richard Aldington, der grundsätzlich denselben radikalen Anschauungen huldigt und gleichzeitig gegen links und rechts anrennt, da ist Bertrand Russell, der um seinen Pazifismus ringt, da sind G. P. Gooch und Leonard Woolf, die von jeher gegen den Nationalismus gekämpft haben.

Und dies sind nur die Ausgangspunkte, das geschulte Kadaver sozusagen, um das sich die Armee der Intellektuellen mit vereinfachter Ordnung scharf. Eigentümlich bei der Beurteilung der so gespiesenen Ströme berührt die Tatsache, dass mehrere theoretisch denkbare Quellpunkte unbenutzt geblieben sind. Es ist keine anarchistische Welle ausgelöst worden, trotz eines Norman Douglas, der lieber in persönlicher Gefahr aber dafür in absoluter Freiheit leben möchte als in den Sicherungen des abendländischen Staates ;es gibt keinen sensualistischen Magismus, wie er etwa auf Grund der Weltanschauung von John Cowper Powys hätte hervortreten können, ja es gibt nicht einmal ein sehr auffälliges Anwachsen des Katholizismus, obschon auch da der künstlerisch-emotionale Untergrund etwa durch T. S. Eliot und der gedankliche durch Chesterson und Belloc wohl vorbereitet wäre.

Um so eiliger fliessen die Ströme in den vorgebauten Kanälen. Ihre Richtung mag nicht immer leicht zu bestimmen sein, aber jedenfalls fliessen sie weg vom Altbürgerlichen, Altliberalen und Altkonservativen, weg vom Viktorianischen, das in der breiten Masse immer noch die Norm hält.

Was aber ist das Besondere an dieser Bewegung?

Die weitaus stärkste dieser radikalen Strömungen ist diejenige, die man mangels einer unmissverständlichen Benennung am besten etwa als Britischen Sozialismus bezeichnet. Dieser Britische Sozialismus ist ein Produkt, das sich zusammensetzt aus dem klassisch englischen Sozialismus vorwiegend fabianischer (nicht-marxistischer) Färbung, aus kraftvoll rationalistischer Auseinandersetzung mit Karl Marx einerseits und dem Faschismus andererseits, sowie aus dem Typus des charakterlichen Verhaltens des Briten, der die Existenz der individuellen Persönlichkeit und das Recht der freien Meinungsäußerung unter allen Umständen gewahrt wissen will. Der Britische Sozialismus kann deshalb unter keinen Umständen mit irgend einer Linksbewegung auf dem Kontinente verglichen werden, so wenig als etwa die offizielle englische Arbeiterpartei auf gleiche Linie mit einer der frühern kontinentalen sozialdemokratischen Parteien gesetzt werden konnte. Es handelt sich vielmehr auch diesmal wieder um jene so häufig belegte Erscheinung, dass entscheidende geistesgeschichtliche Vorgänge in Europa, wie Renaissance und Reformation, Romantik und Realismus von England in ganz anderer Form und mit wesentlich veränderten Inhalten erlebt werden. Die Neigung zum Synthetischen, die übrigens in dem banalen Worte von „praktischen Engländer“ eine geradezu volkstümliche Erkenntnis geworden ist, hat so häufig zum innern Ausgleich ideeller Gegensätze geführt, dass wesentliche Entscheidungen physisch gar nicht zum Austrag kamen, und das ist's, was sich auch jetzt abzuspielen scheint. Gewiss ist es etwas Erstaunliches, von englischen Intellektuellen immer wieder Bekenntnisse zum „Communism“ zu hören, und erst die nähern Erläuterungen, die zu diesem Begriffe gegeben werden, zeigen die gewaltigen Unterschiede zu dem kontinentalen und besonders durch die Vorgänge in den faschistischen Ländern geprägten Begriff des Kommunismus.

Eine Zeitlang allerdings sah es aus, als ob der englische Intellektuelle der hässlichsten aller bürgerlichen Zerbröckelungserscheinungen verfallen würde, dem sog. Salonkommunismus.

Das war im Jahre 1932, als John Middleton Murry, der bekannte Kritiker und Herausgeber der literarischen Zeitschrift „The Adelphi“ mit grossem Getöse zum „Communism“ überging. Obwohl dieser Literat schon damals den „Communism“ als nationale Notwendigkeit, d. h. als patriotische Tat aufgefasst wissen wollte und so eine grundsätzlich bedeutsame Verschiebung der Ausgangsstellung vornahm, erfüllte er auch jene Vorbedingungen, die das rein spielerische Interesse an der Sache zu fördern geeignet waren.

Diese Entwicklung wurde jedoch scharf abgelenkt, als ein Mann in die Diskussion eingriff, der, wie es sich seither herausgestellt hat, mit geradezu genialem Geschick den Grundriss zeichnete, auf dem sich das ideelle Gebäude dessen was wir als Britischen Sozialismus bezeichneten, erheben sollte. Dieser Mann ist John MacMurray, Prof. für Logik am University College London, und wenn sein Name im englischen Geistesleben auch heute noch nicht zu den geläufigsten zählt, so liegt doch die überzeugende Scharfsinnigkeit seiner Untersuchungen verbunden mit einer grossartigen Einfachheit der Ausdrucksweise ganz in der besten Tradition englischer Philosophie. Auch seine Ausgangsstellung ist im gewissen Sinne aufklärerisch, pragmatisch, wie sein kleines Buch „The Philosophy of Communism“, (London 1934), das eigentlich eher als ein Nebenprodukt seines Schaffens gedacht zu sein schien, beweist. Es ist die englische Auseinandersetzung mit dem Marxismus schlechthin. John MacMurray übernimmt einige der marxischen Grundsätze, z. B. den von der Zweck- und Sinnlosigkeit jeder Ideologie, die nicht mit der angemessenen Handlung übereinstimmt. Damit hat er auch schon die Brücke zum Faschismus hergestellt, der tatsächlich auf demselben Grundsatz (Prinzip der Realpolitik) aufbaut. Er beweist die übereinstimmende Tendenz von Faschismus und Kommunismus zum Kollektiven, zeigt, dass in Italien und Deutschland die Reaktion gegen den Kommunismus nicht die Reaktion gegen das Kollektive, Sozialistische sein konnte, sondern nur eine Angstbewegung vor dem Schritt ins Unbekannte, das die Unordnung zu bedeuten schien.

Wenn der Kleinbesitzer, zu denen heute auch ein erheblicher Teil der Industriearbeiterschaft gehört, die Wahl hat zwischen einer Staatsform, die ihm restlose Ordnung verspricht und schon

als Oppositionsgruppe dies in ihrer straffen Organisation bewiesen hat, und einer andern Richtung, die nur wirtschaftliche Neuordnung verspricht, diese aber nicht unter genügende Beweiskraft stellen kann, so wird sich dieser Kleinbesitzer und jeder, der noch etwas zu verlieren hat, für die Wahrscheinlichkeit der bessern Ordnung entscheiden. Diese Erkenntnis gelte es zur Grundlage aller innenpolitischen Neugestaltung zu machen. Faschismus und russischer Kommunismus seien nur Theses und Antitheses derselben Grundhaltung. Was wir jedoch schon im Interesse der gesamten weissen Zivilisation haben müssen, das ist die in später Zukunft ohnehin mit Sicherheit zu erwartende Synthesis der beiden. Diese Synthesis kann schon vorher erstrebt werden, wenn das Bewusstsein dafür eine allgemeine Erkenntnis geworden ist, und somit die wirtschaftliche Neuordnung unter der schärfsten, aber selbstgewählten Disziplin vorgenommen wird. Bei genügender Selbstzucht und Unterordnung unter den Kollektivgedanken könne sogar noch ein erträgliches Mass persönlicher Freiheit mithinübergerettet werden. Dazu bedarf es aber einer politischen Schulung von aussergewöhnlichem Ausmasse. John MacMurray traut sie den Engländern zu. Und in der Tat, wenn man die zwei Jahre betrachtet, die seit dem Erscheinen seines Buches verflossen sind, so ist es seine Richtung, die vom Grossteil der Intellektuellen eingeschlagen worden ist: Britischer Sozialismus.

VI

Die Wirkung solcher Gedankengänge ist im heutigen England eine ungeheure. Da sind vor allem die Studentenschaften, die ganz allgemein auf der radikalen Route marschieren. Oxford, einst die Hochburg des Konservatismus, ist heute pazifistisch, sozialistisch, ja marxistisch. Das ist das genaue Gegenstück zu dem Verhalten der Deutschen Studentenschaften, die zuerst völkisch und nationalsozialistisch dachten. Der kommunistische „October Club“, früher ein kaum beachtetes Vereinchen von „cranks“, zählt seine Mitglieder heute nach Hunderten und spielt eine führende Rolle. Die Oxford Debating Society löste schon 1934 eine allgemeine Sensation aus, als sie beschloss, dass die Oxforder Studenten im Kriegsfall sich weigern würden „for King and Country“ auszuziehen.

hen. Und als darauf die bestürzten Universitätsbehörden über Massnahmen zur Eindämmung dieses unangemessenen Verhaltens berieten, da beschloss eine zweite Versammlung, dass sie ein für allemal so aufrührerisch zu sein gedächten, wie es ihnen beliebe („that this house will be as seditious as it pleases“.) In Oxford mag dies alles zum guten Teil daher kommen, dass infolge der grosszügigen Stiftungen 40% aller Studenten Stipendiaten sind, d. h. begabteste junge Leute, die durch das persönliche Erlebnis der Armut hindurch gehen mussten. Dazu kommt dann selbstverständlich die ganze geistige Beeinflussung, insbesondere durch die Wissenschaften.

Die gesamte Publizistik, soweit sie sich mit politischen Dingen befasst, steht unter dem Eindruck dieses schwungkräftigen Radikalismus und versucht Stellung dazu zu nehmen. Ein kaltblütiger Realpolitiker wie Wickham Steed setzt sich eingehend mit dem Pazifismus auseinander und kommt zum Schlusse, dass Kriege nur dann verhindert werden könnten, wenn die Idee vom absoluten Frieden einem wichtiger erscheine als alle andern, für die man sich sonst zu opfern bereit zeige, und dass die Polizeifunktion von Rüstungen nur dann denkbar sei, wenn der Gedanke der Neutralität vollständig fallen gelassen würde. (Vital Peace, London 1936). In dem zweibändigen Werk „Our Own Times, 1913—1934“ von Stephen King-Hall (London 1936), das eine der vielzitierten Arbeiten über die Geschichte der Gegenwart ist, befürwortet am Ende der Autor die beschleunigte Sozialisierung des Wohnungsbaues, des Transportwesens, der Nahrungsmittelbranchen, der Eisen- und Stahlindustrie und des Bankensystems, aber auch die Disziplinierung des staatsbürgerlichen Denkens (Citizenship), wodurch allein die nötige industrielle Freiheit gewahrt werden könne. George Dangerfield hält in dem Buche „The Strange Death of Liberal England“ (London 1936) die brillianteste Grabrede, die einem einstmals liberalen Lande zgedacht werden könnte. Und schliesslich gibt es eine Literatur- und Kunstkritik, die politisch radikale, ja marxistische Züge aufweist, wie etwa bei Herbert Read in „Five on Revolutionary Art“ (London, Wishart 1936).

Erfasst von der Schwungkraft des Radikalismus ist ferner die gesamte Belletristik, soweit sie sich überhaupt mit Politik

befasst. Die pazifistische Komponente wird dabei vor allem in Zukunftsromanen, d. h. in der Schau des zukünftigen europäischen Krieges sichtbar, der so gezeichnet wird, dass jede gewaltsame Lösung politischer Konflikte als sinnlos, weil selbstzerstörend erscheint. Ganz besonders spielt aber der soziale Roman eine immer grössere Rolle in diesem Konzert der radikalen Stimmen, und im Unterschied zu früher werden nun auch die weltanschaulichen (nicht nur tatsächlichen) Gegebenheiten mit in die Diskussion hineingezogen. Neben den Werken von George Blake, John Blackaller, J. Landsdale Hodson, James Hanley, Frank Tilsley, F. C. Boden, Graham Greene ist es vor allem die junge Schriftstellerin Storm Jameson, die hier nach der angemessenen Ausdrucksform in der Erzählung sucht, und so als Typus gelten mag.

Storm Jameson will in einer Romanserie³⁾ die Geburtswehen des neuen England, das Ringen um den Britischen Sozialismus darstellen. Aus der Verworrenheit der ersten Nachkriegszeit heben sich die ersten sozialen Erkenntnisse ab: Da gibt es die Frontkämpfer, die keine Arbeit finden und aus gehätschelten Lieblingen überflüssige und unerwünschte Geschöpfe werden; da sind die Kriegsgewinnler, die nur Reichtum und keine Verantwortung kennen; da ist der eine Typ des Arbeiterführers, der sich geschmeichelt fühlt, wenn er in die Häuser der Reichen eingeladen wird, und der andere, der in verbissener Konsequenz allem Bürgerlichen aus dem Wege geht und damit die Masstäbe für das Mögliche verliert. Wir sehen die Anfänge eines Freiwilligen-Corps, der Parteiarmee, die unter dem Patronat der Hochfinanz steht; wir sehen die Entstehung faschistischer Programme, die Brot und Arbeit allen geben möchten, dafür aber unbedingten Gehorsam gegenüber dem Staat verlangen; wir sehen das Elend der Slums und die Ohnmacht der Arbeiterpartei, und wir sehen endlich den Generalstreik von 1926, wie er von den einzelnen Individuen erlebt wird und nach der

³⁾ Bisher ist die Trilogie „The Minor in Darkness“ erschienen, die sich zusammensetzt aus:

Company Parade (London 1935)

Love in Winter (London 1936)

None Turn Back (London 1936)

Autorin an der Schlappeit der Gewerkschaftsgrössen zusammenbricht. Es ist ein düsteres Bild, das entworfen wird, trotz der offensichtlichen Tendenz ist es nicht völlig entstellt.

Aber schliesslich ist das die Sphäre des Prosaromans, der sich schon immer in den Dienst der Tendenz hat stellen lassen. Was aber soll man sagen, wenn sogar die Lyrik diese Töne anschlägt? Wenn die jüngsten Lyriker sich zum Kommunismus bekennen? Wenn so verschiedene Naturen wie Stephen S p e n d e r, W. H. A u d e n und Cecil Day L e w i s mit Tönen, die innerste Bereitschaft verraten, um die neue Gemeinschaft im Britisch-sozialistischen Sinne ringen? Es gibt Beobachter, die dieser Erscheinung mehr Gewicht beilegen als der ganzen radikalen Lawine, die sonst von den Intellektuellen ausgeht. Denn die Lyrik, sagen sie, hat in ihren Tiefen die feinsten Nerven für das, was in der Seele des Volkes vorgeht, und sie werde, so weit sie echt sei, recht behalten.

VII

Und gibt es denn niemand der sich gegen diese Phalanx erhöhe und irgendwie, sei es als offene Reaktion, als konservativer Angriff, oder als faschistischer Gegenstoss den Kampf aufnehme? Es gibt einen, erstaunlicherweise nur einen einzigen Mann, der sich diese Aufgabe publizistisch gestellt hat — und daneben allerdings die Organisation der Britischen Faschisten, die aber abgesehen von ihren Zeitungen und Flugschriften bisher keine irgendwie bemerkbare Literatur hervorgebracht haben. Jener einzige ist W y n d h a m L e w i s, der mit unerbittlicher Zähigkeit und sozusagen sichtbar zusammengebissenen Zähnen gegen den Strom der Intellektuellen zu schwimmen versucht. Und er hat in diesem Strom einen gewaltigen Vorteil voraus. Er war es nämlich, der als einziger schon 1931 in seinem Buche „Hitler“ die nationalsozialistische Machtergreifung in Deutschland mit einer Bestimmtheit und Genauigkeit voraussagte, die jetzt hinterher geradezu etwas Unheimliches an sich hat. Das Buch blieb damals fast unbeachtet und auch heute ist es merkwürdigerweise recht wenig bekannt. Aber es versteht sich von selbst, dass den Aeusserungen dieses Mannes erhebliches Gewicht zukommt, wenn auch eine gelungene Prophezeiung noch keine Unfehlbarkeitserklärung bedeutet. Wyndham Lewis

hat jetzt zum zweiten Male gesprochen: „Left Wings over Europe, or How to Make a War about Nothing”. (London, J. Cape 1936). Es ist zunächst wiederum eine aussenpolitische These. Grossbritannien wird aufs leidenschaftlichste beschworen, sich von allen Linksgruppierungen völlig zu lösen, das Freundschaftsangebot Deutschlands anzunehmen und mit ihm gemeinsam die Welt zu regieren, denn gegen eine deutsch-britische Konstellation würde in Europa niemand etwas unternehmen können. Die ganze Politik der sogenannten demokratischen Länder sei eine Mischung von realpolitischer Unfähigkeit, niederträchtiger Heuchelei und stupidem Doktrinarismus und dazu geeignet, wenn nicht in einzelnen Fällen sogar angelegt, dem russischen Kommunismus im Westen zum Siege zu verhelfen.

Wyndham Lewis' Buch hat auch diesmal eine schlechte Presse gehabt. Gewisse Uebertreibungen, so witzig sie wirken, gefährden die Ernsthaftigkeit der vorgebrachten Argumente. Dies ist deshalb bedauerlich, weil das Buch als Gegengewicht für die Neutralitätsthese eine wirkliche Funktion zu erfüllen hätte.

Wyndham Lewis ist geradezu ein Symbol dafür, dass der intellektuelle Radikalismus in England wahrscheinlich auf der Generallinie des Britischen Sozialismus fortschreiten wird. Der Britische Sozialismus hat es verstanden, die irrationalen, nationalen und traditionellen Kräfte rechtzeitig in sich aufzunehmen, bevor sie der Faschismus für sich mobilisieren konnte. Dazu spielen in England, dem klassischen Lande der Aufklärung, gefühlsmässige Entscheidungen ohnehin eine viel geringere Rolle als anderswo. Die rationalistische Linie ist deshalb an sich schon die wahrscheinlichere für den Ablauf irgend eines geistesgeschichtlichen Vorganges in England. Dazu kommt die entscheidende Tatsache, dass der Britische Sozialismus trotz seiner publizistischen Stärke vorderhand erst bei den Intellektuellen, (dort allerdings mehrheitlich), Einlass gefunden hat. Bis er die Masse des Kleinbürgertums und der Arbeiterschaft erreicht, wird der Angleichungsprozess zweifellos noch weiter fortgeschritten sein. Bis jetzt jedenfalls scheint die Entwicklung am ehesten John MacMurray's Behauptung von der synthetischen Neubildung der Gemeinschaftsidee Recht geben zu wollen.